

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 078. Konto bei: Orts Girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Erzbergers Finanz-Programm.

Das Ende der Blockade Sonnabend früh.

London, 8. Juli. „Daily Mail“ meldet: Das Wirtschaftsamt gab Befehl, daß, sofern bis Donnerstagabend die Ratifikation des Friedensvertrages durch Deutschland angezeigt ist, die Blockade gegen Deutschland am Sonnabend früh in vollem Umfange aufgehoben wird, und Lloyd in London nimmt ab Freitag früh zum erstenmale seit Kriegsausbruch wieder Versicherungen für Schiffstransport nach deutschen Häfen an.

Aufhebung der französischen Ausfuhrverbote.

WTB. Paris, 8. Juli. Im Ministerrat unterzeichnete Poincaré eine Reihe von Dekreten, durch die fast sämtliche Ausfuhrverbote aufgehoben und nur etwa ein Dutzend Artikel verbieten bleiben unter Vereinfachung der Anwendung der Wertzölle und der Beschränkung ihrer Bedeutung.

Um die Auslieferung des Kaisers.

Amsterdam, 8. Juli. Nach den vorliegenden Meldungen der englischen Blätter und der maßgebenden holländischen Zeitungen soll es kaum einem Zweifel mehr unterliegen, daß die holländische Regierung den Kaiser für das Gerichtsverfahren ausliefern wird. Allerdings wird die holländische Regierung, wenn man dem gewöhnlich gut unterrichteten und ernsthaften „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ glauben darf, Bürgerchaften dafür verlangen, daß das Gerichtsverfahren ernsthaft und nicht nur eine Komödie sein wird. Man muß sich daran erinnern, daß, so ungeheuerlich auch die Auslieferung des Kaisers durch Holland erscheint, die Mitteilungen der englischen Blätter während der Friedensberatungen in Paris über die Deutschland aufzuerlegenden Bedingungen und Strafen ebenso ungeheuerlich und unglaublich erschienen und sich trotzdem bewahrheitet haben.

Es ist also kaum statthaft, daran zu zweifeln, wie „Daily Chronicle“, das gewöhnlich gut unterrichtet ist, heute schreibt, daß das Londoner Gericht, das den Kaiser abzurteilen haben wird, vollkommen frei in Straffestsetzung sein wird und sogar die Todesstrafe wird aussprechen können. Die Hoffnung, daß die Kundgebung der Vereinigten Staaten für die Aburteilung des Kaisers nur unter der Bedingung gegeben sei, daß die Todesstrafe ausgeschlossen sei, sei vollkommen grundlos. Das Gericht wird sich aus den höchsten Richtern der Entente-Länder zusammensetzen; von England also Lord Reading als höchste richterliche Persönlichkeit, ebenso von den übrigen Ländern die Vorsitzenden der Kassationsgerichte. „Daily Chronicle“ berichtet weiter, daß bezüglich der Auslieferung durch die holländische Regierung gar kein Zweifel bestehen kann und daß das Ersuchen um Auslieferung bereits von den alliierten Mächten an die holländische Regierung gestellt worden ist, wenn auch die Bestimmtheit in Holland davon noch nichts weiß. Die holländische Regierung würde zwar gegen den

Bruch ihres Abtrechts formell protestieren, aber ihre gleichzeitige Ohnmacht erklären, sich dem Begehren der alliierten Mächte zu widersetzen. Die Auslieferung des Kaisers werde also zweifellos erfolgen, und seitdem dieses feststeht, werden der Kaiser und der Kronprinz so scharf bewacht, daß ein Entweichen unmöglich sei.

Amsterdam, 8. Juli. (WTB.) Neuter meldet aus London, daß Bonar Law im englischen Unterhause in Erwiderung auf seine Anfrage erklärte, bisher hätten die alliierten Regierungen in der Frage der Auslieferung des vormaligen Kaisers keine Vorstellungen bei der holländischen Regierung erhoben, die notwendigen Schritte in dieser Frage würden jedoch unternommen. Dabiez fragte, ob irgend welche nichtamtliche Mitteilungen gemacht worden seien. Bonar Law erwiderte: „Darüber möchte ich mich lieber nicht äußern.“ Murray fragte, ob Bonar Law wisse, daß eigentlich niemand besonders wünsche, daß der vormalige Kaiser nach England gebracht werde. Diese Anfrage erzeugte Beifall. Bonar Law antwortete nicht auf diese Frage.

Eine merkwürdige Äußerung des holländischen Prinzgemahls.

London, 8. Juli. (WTB.) Der Korrespondent der „Daily News“ hatte eine Unterredung mit dem holländischen Prinzgemahl, in der dieser auf die Frage, was Holland tun würde, wenn 23 bis 24 Mächte eine Note unterzeichneten, in der die Auslieferung des Kaisers verlangt würde, antwortete: „Ich weiß nicht, was Lloyd George bezweckt. Deutschland hat das Versprechen unterzeichnet, den Kaiser zur gerichtlichen Verfolgung auszuliefern. Wenn Deutschland die Auslieferung verlangt, werden wir verpflichtet sein, dem Ersuchen stattzugeben.“ — „Daily News“ schreibt anschließend: Die Alliierten würden also die Aufgabe haben, Deutschland zu zwingen, die Auslieferung des Kaisers von Holland zu verlangen, um eine gerichtliche Verfolgung durch seine Feinde zu ermöglichen. Dies sei die gesetzliche Auffassung. Es erscheine für die Alliierten viel einfacher, chelider zu sein und ihre Forderung selbst zu stellen. Wenn sie wirklich einzig und aufrichtig wären, würde Holland es wahrscheinlich unmöglich finden, sich zu weigern, wenn aber, wie es scheint, die Vereinigten Staaten und Japan dem Plane insgeheim feindlich gegenüberstünden und Italien sich bestenfalls gleichgültig verhalte, würde die Forderung natürlich viel an Kraft einbüßen. Wenn die Alliierten in dieser Frage wirklich kräftig auftreten wollten, würde es schwer möglich sein, gegen Holland vorzugehen, ohne sich der Beschuldigung der Tyrannei auszusetzen.

Weiteres aus der Auslieferungsliste.

Düsseldorf, 8. Juli. Der „Düsseldorfer Ztg.“ wird von neutraler Seite geschrieben: Es verlautet, daß bis jetzt 167 Personen auf der Auslieferungsliste stehen, an ihrer Spitze der Kaiser; dann folgt der Kronprinz. Von höheren Offizieren sollen zur Auslieferung verlangt werden: Hindenburg, Ludendorff, Gallenhausen, v. Einem, Goeringen, v. Klud, Madensen, Bessler, Liman v. Sanders, Gallenhausen, der als Befehls-Nachfolger Gouverneur von Belgien war, ferner General v. Heinrich, der frühere Gouverneur von Lille. Aus den Kreisen der Marine werden Tirpitz, Capelle, Hipper, Scheer, Mücke, Graf Dohna, der Kommandant der „Röde“, und u. a. noch 53-Bootkommandanten gefordert.

Von Staatsmännern soll die Auslieferung Bethmann-Hollweg gefordert werden, ferner der Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes Jagow und Zimmermann, Johann des früheren Staatssekretärs

Selberrich wegen seiner Propaganda für den U-Bootkrieg.

Den Schluß der Liste bilden einige Privatleute. An ihrer Spitze steht Bödlich, den der Verband als Ratgeber Ludendorffs bei der Vernichtung der belgischen und französischen Industrie ansieht. Einige wünschen auch weiterhin Rathenau und Scheinrat Kernst vor das Gericht gestellt zu sehen. Rathenau soll als Organisator des deutschen Kriegsrohstoff-anttes der deutschen Heeresverwaltung den Rat gegeben haben, aus belgischen Fabriken Maschinen und alles für Deutschland verwendbare Material herauszuziehen. Scheinrat Kernst gilt beim Verband als der Erfinder des deutschen Gaskrieges.

Prinz Heinrich an den König von England.

Hamburg, 8. Juli. Prinz Heinrich von Preußen hat an den König von England folgendes Telegramm gerichtet:

Seiner Majestät dem Könige von England, Buckingham Palace, London.

Kamens der Gerechtigkeit bitte ich Eure Majestät, von einer Auslieferung Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm Abstand zu nehmen. Ich, der nach Aussprache mit Ew. Majestät in London am 26. Juli 1914 nach Deutschland zurückkehrte und bis zum Ausbruch der Mobilisierung bei unserem Kaiser weilte, bin Zeuge dessen, wie der Kaiser und seine Ratgeber bemüht waren, mit allen nur erdenklichen Mitteln einen Krieg als Unheil für die Menschen abzuwehren. Die aller Wahrheit zum Troste jahrelang ausgegrenzte Legende über den Deutschen Kaiser zu widerlegen, bin ich bereit, und ich stelle mich Ew. Majestät zur freien Verfügung, um Ew. Majestät behilflich zu sein, die Wahrheit über die Kriegsurachen und deren Folgen ans Licht zu bringen. — Prinz Heinrich von Preußen.

Die Steuergeetze in der Nationalversammlung.

50. Sitzung, Dienstag, 8. Juli. Am Ministerische: Bauer, Erzberger, Müller, Dr. Dell, Nozke. Das Haus beginnt sofort die erste Beratung der Steuergeetze in Verbindung mit der Interpellation Auer und Genossen (Soz.) betr. steuerliche Erfassung der Kriegsgewinne usw.

Reichsfinanzminister Erzberger:

Der Krieg ist der Verwüster der Finanzen. Der hinter uns liegende Weltkrieg ist der erfolgreichste Schrittmacher des Weltkontrastes. Da ich die Ehre habe, das erste Mal als Reichsfinanzminister vor Ihnen zu sprechen, lege ich ein offenes Geständnis ab: zweimal nur in meinem politischen Leben bin ich erschrocken, das eine Mal, als gegen meine Erwartung und gegen vorherige Verabredung der Reichskanzler am 5. November 1918 mich mit der Führung der Waffenstillstandsverhandlungen beauftragt; es war vormittags 12 Uhr und abends 5 Uhr mußte ich abreißen mit unbefanntem Ziel und mit dem bindenden Auftrag, dem deutschen Volk den Waffenstillstand unter allen Umständen zu bringen. Dem zweiten Schreck erlebte ich am 21. Juni 1919, als der Reichspräsident zu meiner großen Ueberraschung mich aufforderte, das Reichsfinanzministerium zu übernehmen. Die Bedenkzeit war kurz; ich mußte ja sagen. In der schwersten Stunde des Deutschen Reiches habe ich so das schwerste Ressort übernommen. Ich erbitte die Mitarbeit aller derer in diesem hohen Maße, die mit mir darin einig sind, daß es jetzt nur eine Aufgabe gibt: aufzubauen.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Ach, sei doch nicht engherzig, Dagmar. Natürlich dürfen wir bleiben, solange wir nicht ein anderes Unterkommen haben. Das wird er ebenso verständlich finden, als wir. Er wird ja keinesfalls nach Schönau übersiedeln. Sicher bleibt er in Berndorf wohnen. Und ob dies Hans hier leer steht, oder nicht, ist doch im Grunde gleich.“

„Für mich aber nicht, Mama.“

„Du bist wirklich ein sonderbares Geschöpf, Dagmar. Das laß nur meine Sorge sein. Natürlich müssen wir in den sauren Apfel beißen und seiner Mutter einen Besuch machen.“

„Für einen sauren Apfel kann ich das nicht ansehen, Mama. Wenn Frau Jansen nur halb so liebenswert ist, wie ihr Sohn, dann ist es ein Gewinn für uns, ihre Bekanntschaft zu machen, auch wenn sie nur eine Frau aus dem Volke ist“, sagte Dagmar ruhig und bestimmt.

Frau von Schönau frohlockte innerlich. Dagmar hatte soeben Herrn Jansen für liebenswert erklärt und außerdem betont, daß sie sich nicht daran stoße, daß Frau Jansen eine Frau aus einfachen Verhältnissen war. Dagmars Stolz hatte ihr einige Sorge gemacht, weil sie ihre Tochter kaum kannte. Sie wußte nicht, daß Dagmars Stolz von anderer, edlerer Art war. Wenn sie nur nun gleich noch gewußt hätte, wie Dagmar mit Korff stand.

Aber das würde sich ja bald eraründen lassen.

So antwortete sie sehr freundlich:

„Du hast recht, Dagmar, ich habe mich auch ganz falsch ausgedrückt. Ich meinte, da wir so viel Gefälligkeiten von Herrn Jansen annehmen, muß uns auch die damit verbundene Pflicht der Höflichkeit leicht werden.“

Da küßte Dagmar ihre Mutter.

„Ich freue mich sehr, Mama, daß Du heute die Dinge so vernünftig auffassest.“ Frau Ellen senzte.

„Ich darf mich doch von meinen Töchtern nicht beschämen lassen. Ihr seid beide so tapfer. Da muß ich es wohl auch sein. Der liebe Gott wird uns schon helfen.“

Lotte sah die Mutter ganz erstaunt an. So viel Fassung überraschte sie an ihr, die sonst über jedes kleine Ungemach jammerte. Lotte ahnte

in's Hören, wie die Männer von ihm reden, die ihn geborgen. Sie hatten ihn nicht anders über die Wand heraufbringen können, als daß einer mit Gefahr des eigenen Lebens zu ihm hinabgestiegen war und ihn an das Doppesseil befestigt hatte, mit dem sie ihn zu dem sicheren Standort hinaufzogen. Können Sie sich vorstellen, was das für ihn heißen wollte — mit zerbrochenen, zerschundenen Gliedern — und nach solchen achtundvierzig Stunden, wie er sie mutterfeelenallein in seinen Schmerzen da über dem furchtbaren Abgrund zugebracht?“

„Nicht so laut — ich bitte Sie!“ mahnte der Professor, aus dessen Wangen trotz aller Bewähmung an menschliches Leid für einen Moment die Farbe gewichen war. „Meine Schwester hier nebenan darf nichts mehr von diesen Einzelheiten hören. Sie hat unter dem Eindruck der Zeitungsberichte schon so unfähig gelitten.“

„Ich glaub's schon. — Hat's doch auch mir das Herz wie in einem Schraubstock zusammengedrückt, als sie ihn brachten, und als er mir lächelnd seinen einen gesunden Arm von der Wahn-her entgegenstreckte. Es war ja für die Behandlung besser gewesen, wenn wir ihn hätten nach Innsbruck schaffen können, aber unser Doktor meinte, er könnte die Verantwortung dafür nicht übernehmen, daß er bei seiner Entkräftung den Transport im Wagen und in der Eisenbahn überstände. Da hab' ich einen Innsbrucker Professor herüber telegraphiert, und der hat mit unserm Doktor Haine ein paar Stunden lang an ihm herumgeplappert und verbunden. — Gäh' ich doch wer weiß was darum, Herr Professor, wenn wir ihn durchbrächten.“

„Sie haben als ein edler und hochherziger Mann an meinem Freunde gehandelt. Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen. — Aber der andere — der Würder? Hat es mit der romanhaften Geschichte, die da in den Zeitungen zu lesen war, denn wirklich seine volle Richtigkeit?“

„Ich hab's nicht gelesen, aber ich mein', es wird schon recht gewesen sein. Nachdem die Herren vom Gericht dagewesen waren, haben wir den Baron, der ja freilich gar kein Baron gewesen ist, hier oben begrab'n — in unausgewählter Erde natürlich — bei den Selbstmördern. Und zu nachschlafener Zeit. Es ist keiner hinter seinem Sarge zum Friedhof hinaufgegangen als ich. Denn zuletzt hat mich's doch gedauert, daß er den Weg so ganz allein machen sollte. Wie schlecht er auch gewesen ist, er hat doch schon hier auf Erden hart genug dafür büßen müssen.“

„Des Weibes aber, das den einen gegen den andern ausgespielt hat, um den einen wie den andern zu hintergehen — man ist ihrer bis jetzt nicht habhaft geworden?“

„Soviel ich weiß — nein! Und ich mein' halt, Herr Professor, die wird überall durchschlüpfen. Ein Franzzimmer mit einem solchen Gesicht find't am Ende immer einen Narren, der ihr beifällt.“

„Und der sich, wenn's sein muß, für sie opfert. — Es muß ja fürwahr etwas wie eine dämonische Macht in der Persönlichkeit dieser ehemaligen Komödiantin gewesen sein. Und um mein's armen Freundes willen möchte ich beinahe wünschen, daß sie dem Arm der strahlenden Gerechtigkeit entginge. Wie ich ihn kenne, würde es ihm nur die grausamste Pein bereiten, sie auf der Anklagebank oder im Gefängnis zu wissen.“

Er verkrumpte, denn in der Tür des Nebenzimmers knirschte der Schlüssel und im nächsten Augenblick stand seine Schwester auf der Schwelle. Sie war sehr bleich, aber die Füge ihres Gesichts schienen dem Professor viel ruhiger, als er sie seit Wochen gesehen, und in ihren dunklen Augen war ein lange vermisstes, beinahe allseitliches Leuchten.

(Schluß folgt.)

Helene Bergmann — das ist doch wohl das gnädige Fräulein?“

„Einen Brief — für mich?“ rief das junge Mädchen, während es verräterisch heiß über ihr Gesicht hinlief. „Von ihm? — Von Dr. Marold?“

„Ja. Er hat ihn der Schwester, die ihn pflegt, schon vor drei Tagen in die Feder diktiert und hat ihn mir dann in Verwahrung gegeben. Ich denk' wohl, daß ich ihn dem Fräulein aushändigen darf, obgleich —“

Er drückte den Brief noch immer zwischen den Fingern, trotzdem Helene längst in unverkennbarer Ungebild ihre Hand danach ausgestreckt hatte. Und als der Professor verwundert nach der Ursache seiner Bedenkllichkeit fragte, meinte er verlegen:

„Es hat eine Verwandnis mit dem Brief, meine Herrschaften! Der Auftrag des Herrn Dr. Marold lautete nämlich dahin, daß er erst abgeschickt werden sollte, nachdem — nun, ich muß es doch sagen — nachdem er nicht mehr am Leben sei.“

Wie ein leiser Beheruf kam es von Helenes Lippen, und sie legte für einen Moment ihre Hand über die Augen. Da waren mit einem Male alle Zweifel des wackeren Hann-Lobi vor der gebieterischen Stimme seines guten Herzens zerfoben, und es fehlte nicht viel, daß er der jungen Dame den unvertrauten Brief halb gewaltsam in die Hand gedrückt hätte.

„Nehmen Sie ihn nur, gnädiges Fräulein, nehmen Sie ihn nur! — Ich werde in Gottes Namen die Verantwortung dafür tragen.“

Als wäre sie in den Besitz eines kostbaren Kleinods gelangt — eines Heiligthums, das sie vor den Blicken der profanen Welt verborgen müsse, verschloß sich Helene mit dem Briefe sogleich in das ihr zugewiesene Zimmer, um ihn erst dort aus seiner Umhüllung zu lösen. Der Professor aber hielt den Posthalter noch zurück, damit er ihm Antwort gebe auf verschiedenes, das ihm am Herzen lag.

„Wir haben von allem, was hier geschehen ist, nur aus den Berichten der Zeitungen erfahren“, sagte er. „Und man ist niemals sicher, ob da nicht allerlei Entstellungen oder Uebertreibungen mit unterlaufen. Mein unglücklicher Freund hätte also wirklich volle sechsunddreißig Stunden mit seinen schweren Verletzungen in den Fesseln gelegen, ehe ihm Hülfe wurde?“

„Sechsunddreißig Stunden, bevor sie ihn fanden — und dann noch eine ganze Nacht, bevor sie zu ihm gelangen konnten. Denn es war eine schwere Arbeit, selbst für unsere besten und mutigsten Krieger. Ein Wunder ist's beinahe zu nennen, daß sie's endlich doch fertig brachten, ihn zu bergen. War das Seil gleich beim ersten Sturz unter dem Gewicht seines Körpers gerissen, so hätte er unfehlbar über die ganze Höhe der Wand hinabstürzen müssen — und dann war wohl keine Rettung mehr für ihn gewesen. Aber er ergabte, daß es ihn hielt — und daß, als sich's eine Weile später droben löste, sein weiteres Wollen mehr ein Gelingen gewesen sei als ein Sturz, so daß er nicht mehr allzu hart auf die Platte aufschlug, die ihm das Leben rettete.“

„Es muß fürwahr immer noch hart genug gewesen sein“, warf der Professor ein, „wenn er nicht nur einen Arm und ein Bein, sondern auch noch verschiedene Rippen brechen und eine schwere Verletzung am Kopfe davontragen konnte.“

„Wohl — wohl!“ stimmte Hann-Lobi zu. „Aber Sie dürfen nicht vergessen, Herr Professor: die Platte, die ihn aufhielt, liegt volle zweihundert Meter unter der Stelle, von der er abgestürzt ist. So alt ich bin, hab' ich hier in den Bergen noch nichts Wunderbareres erlebt als diese Errettung.“

„Und er war bei Bewußtsein, als sie ihn fanden?“

„Bei klarem Bewußtsein. Und ich sag' Ihnen, Herr Professor: Ihr Freund ist ein Held! Sie müß-

eben nicht, welche Hoffnung ihre Mutter stark machte.

Für Ralf Jansen gab es jetzt nur eine Sache von Wichtigkeit — das Bestreben: Komtes Dagmar soviel als möglich vor der Unbill des Schicksals zu schützen. Daraufhin ging all sein Sinnen und Denken.

Am Nachmittag fuhr er wieder zur Stadt zum Bankier Volkmann. Dieser empfing ihn erfreut.

„Bitte nehmen Sie Platz, Herr Jansen. Womit kann ich Ihnen dienen?“ Ralf ließ sich nieder.

„Ich komme, um mit Ihnen über Schönau zu sprechen.“

„Sie wollen also dem Kauf näher treten?“

„Auch das, aber erst in zweiter Linie. In erster Linie gilt heute mein Besuch bei Ihnen dem Interesse der Schönauer Damen, denen ich meine Dienste zur Regelung ihrer Angelegenheiten angeboten habe. Die Damen sind völlig hilflos den Ereignissen gegenüber, und keiner ihrer früheren Bekannten und Freunde sieht nach ihnen.“

Volkmann wurde ein wenig verlegen.

„Ihre Worte berühren mich wie ein Borwurf. Eigentlich hätte ich mich um die Damen kümmern müssen. Aber erstens hatte ich keine Zeit, und zweitens darf ich bei den anderen Gläubigern nicht den Verdacht erwecken, als suchte ich bei einer eventuellen Hilfeleistung einen Vorteil für mich. Wie Sie wissen, gehöre ich selbst mit zu den Gläubigern. Jedenfalls ist es mir lieb, zu hören, daß Sie die Sache in die Hand genommen haben. Was ich tun kann, Sie zu unterstützen, soll gern geschehen.“

Die beiden Herren besprachen nun ausführlich die Schönauer Verhältnisse, und der Bankier machte einen Ueberschlag der Forderungen, die Schönau belasteten. Das Ergebnis war, daß Schönau mit vierhunderttausend Mark verkauft werden mußte, wenn alle Forderungen gedeckt werden sollten.

Dies Resultat befriedigte Ralf sehr wenig. Das sah Volkmann, aber er suchte den Grund der Verstimmung auf einer ganz falschen Seite.

„Ich merke Ihnen an, Herr Jansen, der Preis für Schönau ist Ihnen zu hoch. Ich möchte da versuchen, ob nicht jeder der Gläubiger etwas von seinen Forderungen nachlassen würde, damit Sie etwas billiger kaufen könnten!“

Ralf lachte ein wenig verlegen.
„Sie sind im Irrtum, Herr Volkmann. Der Preis ist mir nicht zu hoch — sondern zu niedrig.“

Verwundert sah Volkmann ihn an.
„Zu niedrig? Na, erlauben Sie mal, mein lieber Herr Janzen, das steht ja so ziemlich einzig da! Ich habe es jedenfalls noch nicht erlebt, daß einem Käufer ein Gegenstand, den er kaufen wollte, zu billig war.“

Nachdenklich sah Ralf vor sich hin. Er überlegte, wie er Volkmann unbefangenen erklären konnte, weshalb er mehr für Schönau zahlen wollte. Endlich blickte er auf.

„Ich muß Ihnen meinen Standpunkt erklären, Herr Volkmann. Vor allen Dingen möchte ich vor mir selbst als ehrlicher Mensch bestehen. Zugegeben, daß Schönau an sich nicht mehr wert ist, als höchstens vierhunderttausend Mark, so hat es doch für mich sozusagen einen größeren Liebhaberwert. Schönau liegt so unbedingt günstig für mich, weil es dicht an Bernsdorfer Gebiet grenzt, daß ich meinen Plan, meinen Besitz zu vergrößern, gar nicht vorteilhafter verwirklichen könnte. Ich möchte nur keinesfalls aus der Kollage der Damen Gewinn ziehen — und ein Gewinn ist es für mich, wenn ich Schönau zum wirklichen Wert erstehen kann. Deshalb möchte ich also den Liebhaberwert zahlen, und ich versichere Sie, daß mir Schönau mit vierhundertundfünfzigtausend Mark nicht zu teuer für meine Zwecke ist.“

Volkmann sah ihn seltsam forschend an.
„Hm! — Also wenn Sie durchaus mehr bezahlen wollen — es wäre ja natürlich für die Damen ein wahrer Glücksfall, weil ihnen dann die fünfzigtausend Mark, die Sie mehr zahlen, gutgeschrieben werden können.“

Ralf nickte lebhaft.
„Ganz recht! Das wäre den Damen wohl zu gönnen. Aber — die Sache ist nicht so einfach. Ich müßte mir bei dieser Angelegenheit Ihre Hilfe sichern.“

„Wie meinen Sie das?“
„Das sollen Sie hören. Die Damen wissen leider ganz genau, daß Schönau mit vierhunderttausend Mark abgehakt ist, und zwar im höchsten Falle. Zahle ich nun fünfzigtausend Mark mehr, dann könnte das die Damen bemütigen. Verstehen Sie mich?“

Volkmann nickte.
„Sehr gut. Aber ich wüßte nicht, wie das geändert werden könnte.“

Ralf lachte verlegen.
„Nun, irgend ein kleiner Geschäftsniff müßte angewandt werden.“

Nun mußte Volkmann auch lachen.
„Solch ein Geschäftsniff ist mir freilich in meiner Praxis noch nicht zugemutet worden. Nach der gegenteiligen Seite wohl eher. Um einen Nutzen zu erzielen, wendet man wohl

einen Geschäftsniff an, aber doch nicht, um sich Schaden zuzufügen.“

„So erleben Sie das also heute zum ersten Mal, Herr Volkmann. Und Sie müssen mir helfen. Sagen Sie mir, sind in den letzten Jahren nicht irgendwelche Neuanschaffungen in Schönau gemacht oder Verbesserungen getroffen worden?“

„Das wohl. Herr von Schönau hat zum Beispiel vor zwei Jahren in seinem Leichtsinne ein Automobil gekauft und eine Garage bauen lassen. Für solche Ausgaben hatte er ja immer Geld. Auch sind im vorigen Jahre die Gewächshäuser in dem großen Gemüsegarten vergrößert worden. Aber das ist alles schon in der letzten Abschätzung mit einbegriffen. Seither ist nichts von Wert dazu gekommen.“

„Darüber sind aber sicher die Damen nicht so genau unterrichtet. Man könnte ihnen sehr wohl die Ueberzeugung beibringen, daß diese neuen Werte nach der letzten Abschätzung dazu gekommen sind, und daß sie eben ungefähr fünfzigtausend Mark betragen. Diese Erklärung dürfte aber, um keinen Verdacht zu erregen, nicht von mir ausgehen, sondern Sie müßten den Damen zu verstehen geben, daß Schönau jetzt den Wert von vierhundertfünfzigtausend Mark hat. Verstehen Sie mich? Man kann doch die Damen unmöglich ganz hilflos und ohne einen Pfennig Geld von Schönau fortschicken. Ich kann es jedenfalls nicht.“

In Volkmanns Gesicht zuckte es seltsam. Eine Weile sah er Ralf mit einem eigenen Blick an. Dann faßte er plötzlich mit festem Griff seine Hand.

„Das ist ein Betrug — aber der frömmste, der mir je vorgekommen ist. Sie sind ein selbsterhebender und großmütiger Mensch. Fast stehe ich beschämt vor Ihnen. Man denkt doch immer zuerst an sich selbst. Die Schönauer Damen müßten allerdings völlig mittellos von Schönau gehen, wenn Sie den wirklichen Kaufpreis zahlten. Und doch wären sie sicher zu stolz, den Ueberchuß, den Sie durchaus zahlen wollen, anzunehmen. Also — ich will im Interesse der guten Sache gern dies fromme Komplott mit Ihnen schmieden und die Damen überzeugen, daß Schönau neue Werte von fünfzigtausend Mark erhalten hat.“

Ralf Janzen atmete auf.
„Ich danke Ihnen, Herr Volkmann. Ich würde meines neuen Besitzes nicht froh werden, wenn ich wüßte, daß die Angehörigen des früheren Besitzers der trassen Not preisgegeben sind.“

„Das ist eine Ansicht, die Sie ehrt, Herr Janzen. Die Damen können von Glück reden, daß sich ein Käufer von so vornehmer Gesinnung für Schönau gefunden hat.“

Ralfs Stirn rötete sich. Er fragte sich, ob er im gleichen Sinne gehandelt hätte, wenn nicht

eben Komteß Dagmar Niedberg zu den Schönauer Damen gehört hätte.

„Uebersehen Sie mich, bitte, nicht. Schließlich handle ich doch aus egoistischen Gründen. Ich will meinen neuen Besitz nicht mit bedrückenden Gefühlen antreten, und meine Ruhe ist mir mit fünfzigtausend Mark nicht zu hoch bezahlt. Und nun nichts mehr davon. Ich bitte Sie also, schnellstens alles Nötige einzuleiten. Die anderen Gläubiger des Herrn von Schönau habe ich übermorgen nach Berndorf bestellt. Dort sollen sie hören, wie sie zu ihrem Rechte kommen sollen. Ich bitte Sie, sich gleichfalls einzufinden, und wenn es Ihnen möglich ist, schon vorher mit den Damen zu sprechen und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß Schönau jetzt höher bewertet ist.“

Volkmann verneigte sich.
„Das soll geschehen. Morgen werde ich ohnedies zur Beisehung des Herrn von Schönau hinausfahren. Danach wird sich sicher eine Gelegenheit finden, mit den Damen zu reden. Werden Sie auch der Beisehung beiwohnen?“

„Ich weiß es noch nicht.“
„Es wäre mir aber auf jeden Fall lieb, wenn Sie anwesend sein würden, falls noch etwas zu besprechen ist.“

„Gut, so werde ich da sein.“
Die Herren besprachen noch einige Einzelheiten und dann sagte Volkmann liebenswürdig:

„Heute müssen Sie mich aber zu meinen Damen hinüber begleiten. Trinken Sie eine Tasse Tee mit uns. Ich habe gestern schon Vorwürfe bekommen, daß ich Sie nicht festgehalten habe.“

Ralf lächelte belustigt.
„Solchen Vorwürfen darf ich Sie nicht wieder aussetzen. Ich werde Sie gern begleiten, aber nur auf ein halbes Stündchen, da meine Zeit jetzt sehr befest ist.“

Die Herren verließen das Kontor Volkmanns und begaben sich durch den überdachten Wandelgang hinüber nach der Villa des Bankiers.

* * *

Baron Korff hatte sich an demselben Tage pünktlich zur Leestunde in Villa Volkmann eingefunden. Die Damen hatten ihn liebenswürdig empfangen. Da Rante und Nichte im Einverständnis waren, daß Lisa Volkmann Baronin Korff werden sollte, fand der Rittmeister eine sehr freundliche Aufnahme. Er begann auch sogleich mit Feuereifer der reichen Erbin den Hof zu machen.

Frau Volkmann entschuldigte sich nach einer Weile mit einer häuslichen Angelegenheit, und zwar, nachdem sie einen verstohlenen Blick mit Lisa gewechselt hatte. Diese war nun, wie sie gewünscht hatte, einige Minuten mit dem Rittmeister allein.

Er faßte sogleich mit einem feurigen Blick ihre Hand und preßte seine Lippen mit Inbrunst darauf.

„Gottlob, mein gnädiges Fräulein, daß mir das Schicksal dieses Alleinsein beschert. Endlich kann ich Ihnen sagen, wie namenlos ich mich während Ihrer Abwesenheit nach Ihnen gesehnt habe. Warum waren Sie so grausam, so lange fort zu bleiben?“

Schelmisch lächelnd, aber sehr erregt sah Lisa in sein schönes Gesicht, in dem der stolze Lippenbart den schlaffen, weichlichen Zug um den Mund verdeckte.

„Es war ja nicht mein freier Wille, Baron. Diese Reise hatte mein Onkel mir verordnet — als eine Art Strafverjüngung.“

„Strafverjüngung? Wie soll ich das verstehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

9.

Wieder lag der flimmernde Glanz eines herrlichen Sommertages über dem Leugenbacher Tal, als die lustig von den Bergwänden widerhallenden Klänge des Posthorns dem waderen Hann-Lobi die Ankunft neuer Gäste verkündeten. Wie er's als ein höflicher Wirt seit Jahrzehnten gewöhnt war, trat er vor die Tür hinaus, die Aufkömmlinge zu begrüßen. Es waren nur ihrer zwei, die dem offenen Vorderabteil des umförmlichen gelben Wagenkoffers entstieg: ein stattlicher Herr mit langem dunklem Vollbart und eine braunhaarige junge Dame von zierlicher Gestalt und anmutig feiner Bildung des schmalen, blassen Gesichtchens.

„Professor Bergmann!“ erwiderte der Herr, sich vorstellend, den ehrerbietigen Gruß des Posthalters. „Meine Schwester! — Sie haben, wie ich denke, das Telegramm erhalten, in dem ich Ihnen unsere Ankunft anzeigte.“

Hann-Lobi brachste.
„Ihr Telegramm wie Ihren Brief, Herr Professor! — Die besten Zimmer sind selbstverständlich bereit. Wenn Sie gestatten, daß ich Sie hinaufführe —“

„Ich bitte darum. — Aber vor allem, wie geht es dem Patienten? Sie wissen aus unserer Korrespondenz, daß er mein Freund ist und daß wir nur semetwegen kommen.“

„Es steht mit ihm noch ungefähr ebenso wie gestern und vorgestern“, lautete die etwas zögernde Auskunft. „Der Arzt meint, mit Gottes Hilfe käme er am Ende doch noch durch.“

„Es hätte wohl anders herauskommen müssen, um die beabsichtigte tröstliche Wirkung zu üben. Aber der Professor ließ sich darnü genügen.“

„Er ist bei vollem Bewußtsein?“ fragte er weiter, während sie die Treppe in das erste Stockwerk hinaufstiegen, und auf die bejahende Antwort des Wirtes fügte er hinzu:

„Aber er weiß nichts von unserer Eheberkündigung. Sie haben ihm von dem Inhalt meines Briefes nicht Kenntnis gegeben.“

„Nein, Herr Professor — da Sie es ja nicht wünschten. Aber ich habe hier einen Brief für Fräulein

Landrätern Geheimnissen über Sozialdemokraten geführt worden sind, ob die Regierung die Führung solcher Akten unmöglich machen und die vorhandenen sofort vernichten lassen will. Ein Regierungsvertreter erwidert, daß die erwähnte Tatsache der Regierung nicht bekannt ist, daß sie die Führung solcher Geheimnisse für unzulässig anseht und sämtlichen landrätlichen Behörden von dieser Auffassung mit dem Ersuchen Kenntnis geben wird, etwa vorhandene Akten sofort zu vernichten.

Auf der Tagesordnung steht weiter ein Antrag auf Errichtung einer Zentralstelle zur Förderung des Volkshochschulwesens.

Abg. Gehl (Ztr.) beantragt, den Antrag bis zum Freitag zurückzustellen, da der Zentralredner erkrankt sei.

Abg. Rosenfeld (U. Soz.) erhebt Widerspruch. Weber will das Zentrum die Erledigung einer Bildungsfrage verhindern. Der Appell kommt ihm beim Essen.

Ministerialdirektor Dr. Keffner bittet, die Frage möglichst bald zur Entscheidung zu bringen.

Abg. Friedberg (Dem.) beantragt, den Antrag ohne Aussprache dem Gemeindeausschuß zu überweisen. Es wird so beschlossen.

Darauf wird die Aussprache über den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt.

Abg. Haberland (Soz.) legt die Stellung seiner Partei zu den Mittelstandsfragen und zur Planwirtschaft dar: Die Sozialdemokratie ist stets für eine vernünftige Mittelstandspolitik eingetreten. Allerdings hat die Sozialdemokratie das Handwerk stets vor Massionen gewarnt. Nicht zuletzt im Interesse des Handwerkes selbst. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die bürgerlichen Redner haben die Wiederherstellung des freien Handels gefordert. Hat denn der freie Handel im Kriege Besonderes geleistet? Die Kriegsgesellschaften haben gewiß Fehler gemacht, aber diese Fehler werden viel zu sehr verallgemeinert und maßlos übertrieben. Ohne die vielgeschmähte Zwangswirtschaft wäre Deutschland schon im Anfang des

Krieges wirtschaftlich zusammengebrochen. (Zustimmung bei den Soz.)

Abg. Esser (Ztr.): Das Handwerk hat in dem Kriege am meisten gelitten. Die Planwirtschaft bedroht die wirtschaftliche Selbständigkeit des Handwerkes. Die Sozialisierung kann das Handwerk bis zu einem gewissen Grade mitmachen, aber alles Experimentieren muß unterbleiben.

Abg. Conrad (Dnt.): Wenn man die gegenwärtige Lage überblickt, so könnte man fast an der Zukunft verzweifeln. Es ist sehr schwer, aus den Trümmern etwas Neues zu schaffen. Die wilden Streiks verhindern jeden Wiederaufbau, die Führer haben die Massen völlig aus der Hand verloren. Wir sind Gegner der Planwirtschaft, besonders auch mit Rücksicht auf das Handwerk.

Abg. Tegeeder (D. Volkspartei): Wir wünschen auch auf wirtschaftlichem Gebiet ein klares Programm von der Regierung. Wir begrüßen es, daß der Ministerpräsident Bauer am Donnerstag sich über diese Frage in der Nationalversammlung eingehend äußern wird. Wir erwarten, daß er die Planwirtschaft ablehnt.

Nach 6 Uhr wird die Fortsetzung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Letzte Telegramme.

Die Ratifikation des Friedensvertrages.

Weimar, 9. Juli. (WTB.) In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde der Gesetzentwurf betr. die Ratifikation des Friedensvertrages in namentlicher Abstimmung mit 208 gegen 115 Stimmen angenommen.

Fortdauer des Berliner Verkehrstreiks.

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtber.) Der Berliner Straßenbahnerstreik geht weiter. In vier Versammlungen beschlossen gestern die Straßenbahner unter Führung des Führers, den Ausstand fortzusetzen bis zur Erreichung des Sie-

ges. Der Bürgerrat wandte sich an den Reichswehrminister und ersucht, den Streitenden ein Ultimatum zu stellen und durch drei einzustellende Ingenieure und Techniker einen Teil der Bahnen wieder in Betrieb zu setzen.

Ein Kulissen-Gastspiel Emonts.

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtber.) Die Vertrauensmänner der deutschen Baubeamtenvereine in den Berliner Groß-Banken waren gestern mit 104 gegen 6 Stimmen den am Sonnabend gefällten Schiedsspruch. Im Verlauf ihrer Versammlung trat plötzlich Emonts aus einer Kulisse hervor und rechtfertigte sein Verhalten. Er erklärte, daß er bereit sei, sich einem deutschen Gericht zu stellen. Nachdem er ungefähr fünf Minuten gesprochen hatte, verschwand er wieder. Die Versammlungsleitung sperre den Saal für einige Zeit, um zu verhindern, daß ein Teilnehmer die Polizei benachrichtige.

Ein Kompromiß in der Schulfrage.

Berlin, 9. Juli. (Eig. Drahtber.) In der Schulfrage kam es in Weimar zu einem Kompromiß, das, wie die „Germania“ meint, keine der beteiligten Parteien reiflos befriedigen kann. Die Abmachungen gehen dahin, daß die gegenwärtigen Verhältnisse bei den Gemeindeschulen nicht geändert werden sollen, daß also die konfessionelle Schule erhalten bleibt, der Religionsunterricht seinen Platz im Lehrplan behält, ohne jedoch obligatorisch zu sein. Die Möglichkeit der Errichtung von Privatschulen bleibt bestehen, private Volksschulen sollen aber nur errichtet werden, wenn sonst konfessionelle Minderheiten nicht zu ihrem Recht kommen würden. Der Kultusminister stimmte dem Kompromiß zu, die Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion erfolgte noch nicht.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Münz, für Melame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dienstag früh 1/3 Uhr verschied nach kurzen Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Bergarbeiter

Albert Grun,

im Alter von 48 Jahren 11 Monaten. Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies hierdurch an. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Freudenberg.

Beerdigung: Freitag nachmittag 1/3 Uhr von der Leichenhalle Hermsdorf Ostend aus.

Am Dienstag früh 3/4 Uhr verschied nach längeren, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, die er sich im Felde zugezogen hat, unser lieber, herzenguter, einziger Sohn, Enkelsohn, Neffe und Kusine,

der Zivilsupernumerar

Arthur Malich,

im Alter von 26 Jahren 5 Monaten. Dies zeigen tiefbetrübt, mit der Bitte um stille Teilnahme, an

Die tieftrauernden Eltern: Heinrich Malich und Frau, nebst Anverwandten.

Dittersbach, den 8. Juli 1919.

Beerdigung: Freitag den 11. Juli, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Nr. 164 aus.

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Gepäckstücken, Umzugsgütern, sowie sämtlichen Sendungen, sowohl mit der Eisenbahn als auch Zehrtransporte, schützt man sich durch Abschluß einer

Transportversicherung bei „Vaterland“

Kostenlose Auskunft erteilt die Hauptvertretung: Fernruf 432, Herm. Reuschel, Auenstr. 37.

Suche im Zentrum von Waldenburg

Geschäftsgrundstück

zu kaufen. Anzahlung bis 50 000 Mark.

Umgehende Angebote unter Sch. 50 an den „Oberschlesischen Kurier“, Rattowitz.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 10. 7., abends 8 1/2 U.: Arb. □

Schwester - Vers. nachm. 4 Uhr auf „Mathildenhöhe“.

Wer gratuliert alleinstehendem jungen Mann am morgigen 10. Juli zu seinem 25. Geburtstag? Freundschaftliche Zuschriften unter „Witke“ in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Privat Mittagstisch n. g. vergeb. Auenstraße 23 a, 4. Stage.

Konditorei od. Bäckerei zum 1. Oktober 1919 zu pachten gesucht.

Zuschrift. erbitten unter A. B. 123 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Heu

sucht zu kaufen Zündholzfabrik Dittersbach.

Heu

zu kaufen gesucht. Gustav Seeliger G. m. b. H., Waldenburg i. Schl.

Wegen Erbschaftsauseinandersetzung ist das Grundstück

Gottesberg, Langestraße 8 (Nahrentmietsvertrag zur Zeit 1250 Mark), bald zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt Gause,

Rechtsanwalt und Notar Waldenburg, Scheuerstr. 19.

Eine gutgehende Selterhalle ist veränderungshalber sofort zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei Fr. Elsner, Töpferstr. 21.

Komplette Steiger-Uniform preiswert zu verkaufen Bad Salzbrunn, Obere Hauptstraße Nr. 4.

Piano oder Flügel

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbststeinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister. Gerichtl. vereidigte Sachverständige. Waldenburg, Ring 18, und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Ernte

von 2 Morgen Oberrüben, 2 Morgen Früh-Weißkohl, 2 Morgen Schnittbohnen ist veräußlich.

Oberrüben-Lieferung Beginn am 15. Juli, alle 2-3 Tage 6-10 Zentner.

Frühweißkohl- und Schnittbohnen-Lieferung vom 15. August ab.

Anfang August auch Frühkohl, alle Sorten. Verkauf nur gegen vorherige Kasse.

Schubert, Erbscholtiseibesitzer, Schirnitz, Kr. Zauer.

Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

Kaunburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehwiehe. Ältestes renommieretes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager. En gros. En detail.

Reiner Cacao, Marke Cailler,

1/4 Pfund 9 Mr., abzugeben bei

Panisch, Charlottenbrunner Str. 16.

Einige doppelwandige, zerleg- und verlegbare 10/30 m Baracken,

für Notwohnungen und Lagerzwecke geeignet, sofort abzugeben. Richard Mittag, Barackenwerke, Spremberg-L.

Ein Wiener Stubflügel sofort zu verkaufen Scheuerstraße 4 a, bei C. Scholz.

Eine Bodenammer zum Einstellen von Sachen zu vermieten Auenstraße 34.

Zeichnungen

auf die zum Kurse von 94% bis Dienstag den 15. Juli er. zu begebende

4% Schles. Kommunal-Anleihe

(Anleihe des Kommunalen Giroverbandes Schlesien)

vermitteln wir zu den Originalbedingungen.

Die Anleihe ist mündelsicher und haftet für deren Sicherheit der Kommunale Giroverband Schlesien und die dem Verbande angeschlossenen Städte, Kreise und Gemeinden der Provinz Schlesien mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft.

Waldenburger Handels- und Gewerbebank
e. G. m. b. H.

Geschäftsverlegung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und Waldenburg-Neustadt die ergebene Mitteilung, daß ich meine bisher betriebene

Fleischverkaufsstelle

nach der bis jetzt von Herrn Fleischermeister Klose innegehabten Fleischerei

am Sonnenplatz

verlegt habe. Ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren und mich auch im neuen Lokale freundlichst zu unterstützen.

Alfred Eichner, nebst Frau.

Kunden-Eintragungen werden jederzeit entgegen-
genommen.

Neu eingetroffen:

**Aluminium-Kochgeschirr,
Aluminium-Eßlöffel,
Aluminium-Kaffeelöffel.
Oscar Feder, Sonnenplatz.**

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Ankunft in Hypotheken-Angelegenheiten sowie bei An- und Verkauf von Grundstücken. Näheres durch Herrn A. Tilch, Kaiser-Wilhelmplatz 8. Fernruf 815.

„Café Kaiserkrone“.

Jeden Donnerstag:

Künstler-Konzert.

Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Vorläufige Anzeige!

Deutscher Hof, Reußendorf.

Sonnabend den 12. Juli 1919:

Großes Konzert

von der Charlottenbrunner Kapelle,
wozu freundlichst einladen Oetler. Alfr. Speer.

Orient-Theater Freiburgerstraße 15

Mittwoch und Donnerstag:
Das große neue Programm!

Der Herr mit der Dogge.

Ein Erlebnis in 4 Akten.
Spannend von Anfang
bis Ende!

Zum Lachen zwingt
das Lustspiel in 3 Akten:

Der Flimmerprinz.

Ferner eine lustige Detek-
tivgeschichte in 2 Akten:

Eine tolle Wette.

Ab Freitag:

Eine Sensation???

Kleine Anzeigen
finden in der

„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Union- Theater

Nur noch heute
und morgen:

Aus der berühmten

Marlitt-Heimburg

Roman-Serie:

Mamsell Unnütz.

Ergreifendes
Lebensbild in 5 Akten von
höchster Vollendung!
Aeußerst spannende Hand-
lung!

Dazu ein sehr gutes
Beiprogramm.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Neu! Freitag den 11. Juli er.:

Die Judasglocke.

Schauspiel in 3 Akten
von H. Knobloch.

Preuß. Klassenlotterie.

Kauflose

zur 1. Klasse, Ziehung 15. und
16. Juli:

$\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$
5.25 10.50 21. — 42. — M.,
wieder vorrätig.

Vollberg,

Preuß. Lotterie-Einnehmer
Waldenburg i. Schl.

Achtung! Radfahrer!

Gummimäntel und -Schläuche,

engl. Friedensware,
zu haben.

Bestellungen nimmt entgegen
Bereitungsversand

Wilhelm Klose,

Hermannstraße 12.

20 geleseene Bücher,

Wildtier, Kriminal, Kommet etc.,
3 Mappen bestes Briefpapier,
6 elegante Karten, Geburtsstag,
Köpfe etc., dazu eine automatische
Personenwaage (Einwurf 10 Pf.),
zeigt das genaue Gewicht einer
jeden Person an. Alle 30 Telle
auf. nur 2,85 M. franco Nachn.
Eckel's Buchhandlung,
Harburg a. E.

Zigarren

und Zigaretten

(auch für Gastwirte),

Rauch-, Kau- u. Schnupftabak

wieder eingetroffen.

Hoffmann, Vdr. Hermsdorf,
Mittlere Hauptstraße 11.

Junger Mann

aus der Eisenbranche sucht per
sophort Stellung als Kontorist
oder Lagerist. Angebote unter
W. K. in die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kräftigen, jüngeren Haushälter

zum sofortigen Antritt sucht
Friedrich Kammel.

Jüngerer Sattlergehilfe

kann sich melden bei
Hermann Scharmentke,
Bangwalterstraße.

Einen tüchtig. Schneidergehilfen

sucht sofort auch außer dem Hause
J. Krulich, Töpferstraße 19.



Mein Bureau ist ab 1. 7. von Töpferstr. 3
nach Scheuerstraße 6 und 7 verlegt.

Große Posten Malzbombons

eingetroffen.

Panisch, Charlottenbrunner Str. 16.

Zahlungsbefehle expedition der Waldenburger Zeitung.

Für unser Kontor suchen wir zum baldigen Antritt eine

Stenotypistin,

welche befähigt ist, Stenogramme nach Diktat
flott aufzunehmen und auf der Schreibmaschine
zu übertragen. Schriftliche Angebote sind zu richten an

Baustoff-Großhandels-Ges. m. b. H.,
Waldenburg i. Schles., Freiburger Straße 11.

Einen Schuhmachergehilfen

sucht Klönner, Blücherstraße 18.

Küchenmädchen

bei hohem Lohn. Zeugnisse und
Gehaltsanprüche erbittet
Frau von Boblick,
Rittergut Niederbed b. Gehren,
Kreis Ludau.
Offertiere freibleibend

Mädchen

zu häuslicher Arbeit bis 15. b.
Nts. gesucht
Schweizeri Altwasser.

Sauberes Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, zum 1.
August gesucht.

Frau Gertrud Boos,
Waldenburg,
Kaiser-Wilhelm-Platz 8.

Bedienungsfrau oder -Mädchen

zum baldigen Antritt gesucht
Barbarastr. 2, 11, 1, am Bierhpl.

Gute Stickerin

für feine Stickerei gesucht. Wo?
jagt die Geschäftsstelle dies. Ztg.